

Digitales Brandenburg

hosted by Universitätsbibliothek Potsdam

John Locke

**Fechtner, Eduard
Locke, John**

Stuttgart, 1898

X. Capitel. Locke's Charakter.

urn:nbn:de:kobv:517-vlib-8041

X. Capitel.

Locke's Charakter.

Es wird wohl wenig Denker geben, die ihren Werken so tief den Stempel ihres eigenen Charakters aufgedrückt, als wie es bei Locke der Fall war. Was er geschrieben, das hat er auch gefühlt, gelebt und praktisch bethätigt, und er hat nur das geschrieben, von dessen Wahrheit er gänzlich überzeugt war. Es sind uns zwei Charakteristiken Locke's erhalten, die aus der Feder der berufensten Zeugen stammen: aus der Feder der Lady Masham¹⁾ und des Hausgenossen Locke's, Pierre Coste.²⁾ An ihrer Hand wollen wir denn noch einmal das edle Bild betrachten, wie wir es seinem Leben und Schaffen nach in den vorausgehenden Blättern kennen gelernt.

Die hervorstechendsten Eigenschaften in Locke's Charakter waren seine grosse Wahrheitsliebe und seine ungeschminkte Frömmigkeit. Locke war wie selten ein Gelehrter in den heil. Schriften belesen. Er forschte in ihnen aber nicht nach Art der Wortgrübler und Dogmatiker, sondern dem Gebote Christi gemäss: im Geiste der Demuth, Wahrheit und Liebe. Locke hielt es für die unerlässliche

¹⁾ In ihrem Briefe an Le Clerc.

²⁾ In einem Briefe gerichtet an den Herausgeber der „Nouvelles de la république des lettres“ und veröffentlicht in dem Februarhefte dieser Revue pro 1705; in engl. Uebersetzung in der „Collection“ von Des-Maizeaux (Locke's Works vol. IV).

Pflicht eines jeden Christen, in jenem Buche der Bücher sorgfältig zu lesen, dort die Richtschnur für seine Handlungen zu suchen und ihr gemäss dann seinen Lebenswandel einzurichten. In der Erfüllung dieser Pflicht erblickte er auch das einzige Mittel zur Einigung der verschiedenen christlichen Confessionen. Denn nicht der Name der Kirche, meinte er, mache den Christen zum Christen, sondern nur das aufrichtige Aufnehmen und Verwirklichen des Geistes, der aus der Lehre Christi strahlt.

Dass diese Ueberzeugung Locke zu der weitgehendsten Toleranz führen musste, ist wohl klar. Er bekämpfte in Glaubenssachen nur die Rechthaberei, die Selbstüberhebung und Herrschsucht: „Ehre sei Gott in der Höhe, und Friede den Menschen auf Erden, die eines guten Willens sind“, dies soll sein Lieblingspruch gewesen sein. —

Wie aufrichtig Locke der Wahrheit diene, geht aus seinen eigenen Geständnissen, aus seinen Schriften, aus seinem ganzen Lebenswandel hervor. Als Hauptbedingung zur Aufnahme in die von ihm gegründete „Gesellschaft zur Vervollkommnung in nützlichen Kenntnissen“ stellte er die Forderung auf: dass der Eintretende die Wahrheit um der Wahrheit willen liebe und suche, und dass er sich unparteiisch bemühen wolle, sie zu finden, sie anzunehmen und anderen mitzuthemen . . . Und so war er denn auch selbst bereit, fremden Ansichten und Belehrungen, wie und wo immer er sie vorfand, ein williges Ohr zu schenken, seine eigene Meinung aber sogleich aufzugeben, sobald sie als unrichtig erwiesen ward. Er that dies um so lieber, als er vielzusehr von der Schwäche und Beschränktheit der menschlichen Erkenntnis überzeugt war, und der Fortschritt des Wissens ihm aufrichtig am Herzen lag. Daher auch die Bedächtigkeit, ja Aengstlichkeit im Vorbringen der Anschauungen, daher die Weitschweifigkeit, mit der er jeden Gegenstand behandelte, bevor er über ihn zu einem Schlusse kam. „Mr. Locke“, schrieb Burnet darüber an Leibniz (3./V. 97.), „ist hier bekannt als ein Mann, der mehr als irgend einer über das, was er

schreibt, — insbesondere in der Philosophie, — nachdenkt und reflectiert. Er erwägt es und erwägt es noch einmal, er betrachtet jeden Gegenstand von vorne und von hinten und von der Seite aus, so dass er immer vor demjenigen einen Vorzug haben muss, der nicht so genau alles bedenkt“ . . .

Wie nachgiebig und tolerant aber auch Locke in seinen Anschauungen war, so heftig konnte er doch wieder gegen Leute werden, die eine offenbar falsche und bereits widerlegte Ansicht immer und immer von neuem dem Publicum vortrugen. Man denke nur an seine Polemik gegen Proast, gegen Edwards und gegen den Bischof Stillingfleet!

Ebenso entschieden perhorrescierte Locke alle solche Schriftsteller, die stets zu kritisieren, zu zerstören, nie aber etwas aufzubauen bemüht sind. „Ich bin immer“, schrieb er einst an Molyneux (22./II. 96/7.), „für die Schaffenden, für diejenigen, die unsere Erkenntnis um etwas bereichern, oder unseren Gedanken irgend einen neuen Stoff liefern. Die Ausspürer der Fehler, die Opponenten und Zerstörer, feiern nicht allein einen nichtssagenden und nutzlosen Triumph auf Kosten der menschlichen Unwissenheit, sondern bringen uns auch um nichts weiter in der Auffindung der Wahrheit. Von allen den Sprüchen, die mir je untergekommen sind, hat mir keiner so gut gefallen, wie jener über dem Wasserwerke zu Cleve: „Natura omnes fecit judices, paucos artifices.“

Locke war ja durch und durch ein Utilitarier. Utilitarier nämlich in dem Sinne, als er bei allem Thun und Lassen in erster Linie dasjenige vor Augen hatte, „was zum Leben und zur Erlangung der Tugend“ vonnöthen ist. Jede Verschwendung von Zeit, Kraft und Gesundheit galt ihm daher für eine Sünde sowohl gegen sich selbst, als auch gegen die Gesellschaft. „Wer nicht an der Stelle, an die ihn die Vorsehung gesetzt“, sagt er¹⁾ „soviel für das Gemeinwohl

¹⁾ An Molyneux 19./I. 93/4.

wirkt, als er es im Stande ist, der verdient sein tägliches Brot nicht“ . . . Locke gieng aber in diesem edlen Eifer allerdings zu weit, indem er auch die Pflege der Kunst und der sonstigen Gaben der Phantasie für eitle Zeitverschwendung hielt. Locke war eben ein Kind puritanischer Eltern und Zeuge der furchtbaren Verwilderung der Künste unter Carl II. . . . Kein Wunder daher, dass ihn von seinen zeitgenössischen Dichtern auch nur der sittenstrenge Richard Blackmore ansprach, der „die Musen, die bisher ihre süßen Gaben nur zur Anfeindung der Religion, Tugend und Sitte verwendeten, wieder zu ihrer alten Würde und zu ihrem eigentlichen Berufe: zur Schönheit und Sittereinigung zurückzurufen“ bemüht war.¹⁾ Cervantes, Labruyère, La Rochefoucauld gehörten übrigens auch zu Locke's Lieblingen und von den classischen Schriftstellern hatte Locke besonders Cicero und Horaz in sein Herz geschlossen. „Horaz war nach Locke einer der glücklichsten und weisesten Römer des Augustischen Zeitalters, da er sich durch kluges Masshalten von der Habsucht und dem Ehrgeiz rein zu halten wusste und mit den grössten Männern jener Zeit in Freundschaft lebte, ohne in Abhängigkeit von ihnen zu gerathen“ (Coste.).

Die liebste Lectüre Locke's waren aber, wie uns bereits bekannt ist, die Reisebeschreibungen. Nach seinen Notizen geurtheilt, muss er eine grosse Zahl derselben gekannt haben. Es ist jedoch zu verwundern, dass der sonst so nüchterne und vorsichtige Denker auch den curiosesten Berichten derselben Glauben schenkte²⁾, wie er denn z. B. die Erzählungen von den Meerjungfern, von dem sprechenden Papagei des Prinzen Moritz u. s. w. für wahr gehalten zu haben scheint. Es war dies, wie Buckle einmal treffend bemerkt, eine Erbschaft der kaum noch verflossenen dunklen Zeit, in welcher ein kläglicher Unsinn als verständige und

¹⁾ Vgl. Locke's Lobrede auf Blackmore in den Briefen an Molyneux v. 15./VI. und 11./IX. 97.

²⁾ Vgl. Essay b. I. c.3 u. 4, b. II. c. 27. § 8, b. III. c. 6. § 12ff. (bes. § 27) etc.

wertvolle Wahrheit bewillkommt und für einen wesentlichen Theil des allgemeinen Schatzes europäischer Wissenschaft gehalten wurde.

Locke war ja doch sonst der Überzeugung, dass man nichts auf 'Treu' und Glauben annehmen, sondern bei jeder Untersuchung und bei jedem Geschäfte seine eigene Vernunft gebrauchen müsse. „Ich kann mittelst eines fremden Verstandes,“ sagt er ja selbst, „ebensowenig etwas erkennen, als ich durch eines Andern Augen etwas sehen kann“ . . . und „ein Handeln ohne Gebrauch der eigenen Vernunft ist so gut wie verlorene Mühe.“

Demgemäss pflegte er denn auch, wie uns berichtet wird, selbst bei den kleinsten Geschäften des täglichen Lebens sorgfältig seinen Verstand zu Rathe zu ziehen; und er that dies um so lieber, als er der Überzeugung war, „dass man jeglichem Dinge irgend eine Kunstfertigkeit abgewinnen könne,“ wenn man es nur verstandesmässig zu betreiben wisse.

Aber ungeachtet dieser nüchternen, nur mit den That- sachen rechnenden, utilitaristischen Geistesrichtung Locke's, infolge deren er auch der Nationalphilosoph Englands genannt wird, jedenfalls aber nicht ganz ohne Einfluss auf den eigenthümlichen Charakter seines Volkes geblieben ist, besass Locke dennoch ein ungemein tiefes, zartes Gemüth. Wer mit Locke's Lebenslaufe näher vertraut ist, wer nur einige seiner warmgefühlten Briefe gelesen, wird wohl gerne unserer Behauptung beistimmen.

Obwohl familienlos und ohne eigenen Herd, verstand es Locke, dennoch soviel Existenzen mit seinem Leben zu verweben, dass er niemals allein gestanden; seine gewinnende, höfliche und zugleich geistreiche Art mit Menschen zu verkehren, machte ihn überall zu einem willkommenen Gast und Gesellschafter. Locke hielt es nach Le Clerc sogar für die Pflicht eines jeden Christen, gegen seine Nächsten höflich und zuvorkommend zu sein und perhorrescierte daher nichts so sehr an Anderen als rohe, beleidigende Manieren. Nie fiel es ihm ein, sich wegen seiner grossen Gelehrsam-

keit zu überheben oder sich etwa nach Art mancher Denker mit einem düsteren Nimbus zu umgeben. Ein Herr, der sich Locke als einen finsternen Philosophen mit grossem Bart, mit ernster Miene und mit selten sich zum Gespräche aufthuendem Munde vorgestellt, war nicht wenig erstaunt, als er in ihm einen liebenswürdigen, gesprächigen und gerne scherzenden Weltmann kennen lernte. (Coste.)

Und Locke verstand es auch, wie selten jemand, mit jeglicher Art von Menschen umzugehen und sich mit ihnen zu unterhalten. „Das war seine eigenthümliche Weise der Conversation“, erzählt darüber Coste, „dass er die Leute immer darauf führte, über Sachen zu sprechen, die sie am besten verstanden. Mit einem Gärtner besprach er sich über die Gärtnerei, mit einem Juwelier über die Diamanten, mit einem Chemiker über die Chemie u. s. w. ‚Sie haben ihre Freude daran‘, meinte er, ‚da sie ja über sonst was anderes nichts Richtiges zu sagen wissen. Und in der Ueberzeugung, dass ich für ihr Handwerk Achtung und Interesse hege, bemühen sie sich, mir ihre Tüchtigkeit zu zeigen, und ich bin in der angenehmen Lage, aus ihrem Gespräche Nutzen zu ziehen.‘ Auf diese Weise hatte Locke einen sehr weiten Einblick in die mannigfachsten Kunstfertigkeiten gewonnen und machte darin von Tag zu Tag grössere Fortschritte. Er pflegte auch zu behaupten, dass die Kenntniss dieser Fertigkeiten mehr gesunde Philosophie enthalte, als alle die subtilen gelehrten Hypothesen, die, ohne Beziehung zu der wahren Natur der Dinge, im Grunde zu nichts Anderem taugen, als die Menschen in der Erfindung und Auffassung derselben (der Hypothesen) Zeit verlieren zu lassen. Tausendmal habe ich mich gewundert, wie treffend er durch seine an diese Leute gerichteten Fragen das Geheimniss ihrer Kunst, das ihnen selbst bisher unbekannt war, herausfand und wie er ihnen oft ganz neue Winke ertheilte, die sie dann mit Vortheil in Anwendung brachten.“ —

Zu seinem Lieblingsvergnügen zählte Locke aber eine ungezwungene, witzige Conversation; und er selbst pflegte

dann gewöhnlich am meisten zu ihrem Interesse beizutragen: sei es durch allerlei scherzhafte Einfälle, sei es durch die liebenswürdige Erzählungsart verschiedener Anekdoten, die er stets reichlich in Bereitschaft hatte. Bei persönlichen Anspielungen, Neckereien und Scherzen war aber Locke äusserst vorsichtig, und wenn er auf diese Art jemandem eine nützliche Lehre beibringen wollte, so geschah es in der angenehmsten und unauffälligsten Weise.

Locke war in gleicher Weise wie gegen die Grossen, so gegen die Niedrigen freundlich, dabei jedoch frei von jeder Kriecherei und von jeder Verstellung. Kein Laster war ihm so verhasst wie die Lüge; er hielt es für eine so verabscheuungswürdige Eigenschaft, dass nach ihm kein honneter Mensch den schmähhchen Vorwurf dieser Unsitte auf sich laden sollte. (Ged. ü. Erz. § 131). — Ein Geheimnis, das Locke anvertraut wurde, bewahrte er heilig, und selbst in den Fällen, wo ihm keine Verschwiegenheit abverlangt wurde, verrieth er das Mitgetheilte nie, wenn es jemand Schaden bereiten konnte.

Ungeachtet seiner grossen Dienstfertigkeit war Locke im *Recommandieren* fremder Personen dennoch ungemein ängstlich und zurückhaltend. Warf man es ihm vor, so gab er zur Antwort, er könne doch nur das aussagen, was er wisse und wofür er die Verantwortung übernehmen könne, denn wenn er anders handelte, besässen seine Empfehlungen überhaupt keinen Einfluss mehr.¹⁾

Ebenso vorsichtig verfuhr Locke auch bei Ertheilung von Rathschlägen. Wurde er darum gebeten, so gab er sie erst nach sehr gewissenhafter Ueberlegung; aus freien Stücken drängte er sich jedoch niemandem auf, „weil er“, wie er zu sagen pflegte, „zu der Ueberzeugung gekommen sei, dass die Rathschläge an und für sich sehr wenig zur Besserung der Menschen beitragen.“ That er es aber doch, so war er zugleich bemüht, seine Mahnungen

¹⁾ Vgl. Locke's Brief an Clarke v. 9./XII. 92. (Orig. letters)

in gehöriger Weise zu begründen, und womöglich durch leibhafte Beispiele zu illustrieren. —

Seinen Dienern war Locke ein humaner, nachsichtiger Herr. Er wusste sich dieselben so abzurichten, dass sie ihn gern und geschickt bedienten.

Den Armen half er, soweit es nur in seinen Kräften stand, und soweit er sie der Unterstützung würdig gefunden. Auf seinen Ausgängen pflegte er oft die Dürftigsten der Gegend zu besuchen, und falls er sie krank getroffen, mit Arzneien und mit Lebensmitteln zu versorgen. Ein ganz besonderes Mitleid zeigte Locke gegen diejenigen, die nach harter Arbeit in der Jugendzeit auf ihre alten Jahre darben mussten. Er sagte, dass es nicht genug sei, dass man sie nicht Hungers sterben lasse; man müsse ihnen vielmehr auch ein wenig Bequemlichkeit verschaffen. —

Bei allen seinen Dingen und Geschäften beobachtete Locke die grösste Ordnungsliebe; und so auch bei seiner Zeiteintheilung. Arbeitete er nicht auf seinem Studierzimmer, so machte er sich anderswo im Hause nützlich, oder beschäftigte sich im Garten, da er ein grosser Freund der Gärtnerei war.

Erholung nach ernstem Geschäfte hielt Locke für ebenso nothwendig als Arbeit oder Nahrung. (Ed. § 108.) Ausser der Conversation liebte er in dieser Hinsicht besonders das Reiten und Spazierengehen. Auf seinen Ausgängen wollte er aber immer jemanden mit sich haben, wenn es auch nur Kinder waren, mit denen er sich besonders gerne abgab. Dem Spiel in Karten u. s. w. wich Locke jedoch nach Möglichkeit aus, indem er zu sagen pflegte, dass es nur für diejenigen ein passendes Unterhaltungsmittel sei, die nicht fähig sind, an der Conversation theilzunehmen.

In seiner Lebensweise war Locke ungemein mässig, wenn auch nicht pedantisch; er trank nur Wasser und hielt es für das Mittel, durch das er sein Leben so verlängert und sein Augenlicht bis in die spätesten Jahre

ungeschwächt erhalten hatte.¹⁾ Wenn er krank war, ertrug er sein Leiden geduldig und incommodierte Niemanden damit.

Seinem Temperamente nach war Locke ein Cholericer und liess sich leicht von der Aufwallung seines Zornes hinreissen. Er pflegte es aber auch gleich zu bedauern und war selbst der Ueberzeugung, dass Jähzorn eine böse Gewohnheit sei, die besonders bei der Erziehung der Kinder und in der Leitung der Untergebenen schade. Noch kurz vor seinem Tode, als er sich einmal im Garten an der Sonne wärmte, und Coste unter anderem jene Verse aus Horaz citierte, mit denen der Dichter seinen Charakter schildert, indem er sich nennt:

Solibus aptum; — Irasci celerem, tamen ut placabilis essem, sagte Locke: „Ei, darin gleiche ich dem Horaz. Auch ich liebe die Wärme der Sonne, und wenn ich auch zum Zorne neige, so ist mein heisses Temperament dennoch leicht wieder zu beschwichtigen.“ (Coste). —

Es wird öfters behauptet, dass sich aus dem Stile auf den Charakter des Menschen schliessen lasse. Was Locke betrifft, so ist es bekannt, dass er wenig Gewicht auf eine schöne, kunstreiche Darstellung legte; er hielt dies für eine Zeitverschwendung, wenn nicht für ein Mittel, einen gedankenarmen Inhalt zu verdecken. Gleichwohl gehörte Locke selbst nicht zu den schlechtesten Stilisten. Seine Schreibart, wenn auch zuweilen weitschweifig und familiär und daher auch nicht immer an die Feinheit des Gedankens hinanreichend, ist und bleibt doch immer das Muster eines einfachen, anmuthigen und überzeugenden Stiles. Ja an einigen Stellen und besonders in den Briefen nimmt Locke's Schreibweise oft eine Wärme, eine Innigkeit und einen Bilderreichthum an, wie man sie

¹⁾ Locke bediente sich zum Filtrieren des Trinkwassers eines Steines von lockerem Gefüge in Form eines grossen Mörsers. Wurde das Wasser in dieses Behältnis hineingeschüttet, so floss es in einiger Zeit durch und ward von jeglichem Schmutze gereinigt. Locke pflegte diese Vorrichtung scherzhaft sein „Bräuhaus“ zu nennen.

bei einem so nüchternen Denker kaum erwarten würde. Die Natur hatte in Locke's gebrechlichem Körper zugleich ein tiefes Gemüth und einen weitaussehenden Verstand vereinigt. Und kein Denker hat beide Gaben mit grösserer Gewissenhaftigkeit zum Wohle der Menschheit verwertet als wie Locke. „Auf allen Gebieten stand er mitten in den geistigen Bewegungen seiner Zeit und an der Spitze der Gedankenbestrebungen, welche das Jahrhundert nach ihm erfüllten. In der nüchternen und verständigen Ruhe seiner Überlegung, in der beschränkenden Klarheit seiner Betrachtungen ist er ein edles Vorbild des gesammten Aufklärungszeitalters geworden, und seine Lehren bilden für die grosse Ideen-Symphonie dieses Zeitalters gewissermassen das Präludium, in welchem alle Strömungen, alle einzelnen Bewegungsformen bald stärker, bald leiser angeschlagen werden. Speciell für die englische Aufklärung ist Locke der bestimmende Geist, an dessen Gedanken alle Richtungen bald ergänzend und weiterführend, bald verändernd und bekämpfend sich anlehnen.“¹⁾ —

¹⁾ Windelband: Gesch. d. neuer. Philos. § 28.
